

## Vorwort

Schaut man sich Inschriften der alten Römergebiete des mittelalterlichen Reiches an, also grob gesprochen die westlich des Rheins und südlich der Donau, die als erste von der Herrschaft der Karolinger und deren kulturellen Ambitionen erfasst wurden, so stellt man dort eine vergleichsweise höhere Konzentration frühmittelalterlicher und immer noch eine beachtenswert hohe Dichte auch hochmittelalterlicher Inschriften fest. Im Westen mag das den fünf Bischofsstädten Köln, Trier, Mainz, Worms und Speyer geschuldet sein; für die Bischofsstädte der karolingischen Kernlande Metz, Toul und Verdun gilt Ähnliches.

Es verwundert daher nicht, dass dort der Blick in die Vergangenheit gepflegt wurde und aus der Rückschau Denkmäler mit Inschriften entstanden, in denen Helden der Antike und des frühen Mittelalters vorkommen. Doch auch innerhalb des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit schaute man zurück, um Geglaubtes zu beweisen oder Legenden zu untermauern. Eine regionale Beschränkung gibt es nicht, verschieden sind nur die Zeitstufen.

Aus der täglichen Arbeit des Editors ergeben sich weit darüber hinaus gehende Fragen, denn allzu oft stehen er oder sie vor einem beschrifteten Objekt, dessen Informationen, Schriftformen, Farben oder nur allgemeiner Eindruck Zweifel aufkommen lassen, ob alles aus einer Zeit stammt, ob die vorgebliche Zeitstellung, also die explizite Datierung, mit den datierungsrelevanten Indizien zur Deckung gebracht werden kann. Es stellt sich also eine der vornehmsten und gleichzeitig schwierigsten und komplexesten Fragen nach der Echtheit einer Inschrift, oder wenn man nicht mit dem Begriff Fälschung arbeiten möchte, nach der zeitlichen Konsistenz der Informationen.

Mit dem Titel der Tagung „Inschriften zwischen Realität und Fiktion. Vom Umgang mit vergangenen Formen und Ideen“ wollten die Organisatoren, das Team der Forschungsstelle „Die Deutschen Inschriften“ bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, auf den darin benannten doppelten Problemkreis hinweisen und den Spezialisten wie auch den Interessierten benachbarter Disziplinen die Gelegenheit bieten, sich anhand von 15 teilweise eng aufeinander abgestimmten Vorträgen auszutauschen, Ideen vorzulegen und sich mit neuem Blick auf Inschriften den eigenen Forschungen zuzuwenden.

Die 12. Internationale Fachtagung für Epigraphik nahm daher das Problem nachgefertigter Inschriften in den Blick, also Kopien und Restaurierungen, wie auch Fiktionen und Fälschungen in gutem Glauben oder mit krimineller Energie, die lange zurücklie-

gende Fakten präsentieren, in mehr oder weniger perfekter Weise ihre Entstehung in der Vergangenheit vortäuschen oder vergangene Formensprache – oder was man dafür hält – benutzen.

Ziel der Tagung war es, in der Diskussion mit Spezialisten für ausgewählte Inschriftenträger (Glas- und Wandmalerei, Textilkunst, Stein) und Paläographie, mit Editoren und mit Wissenschaftlern, die Inschriften für ihre Forschungen nutzen, die Methodenkompetenz umfassend zu erweitern. Die Tagung sollte zu neuen Erkenntnissen über den Umgang mit Informationen und zeitabhängigen Kommunikationsformen führen. Dazu gehören das zuverlässige Erkennen und Datieren ebenso wie das Entschlüsseln von Nachfertigungen hinsichtlich ihrer Rolle in Politik, Besitzdokumentation und Repräsentation von Einzelpersonen, Gruppen und Familien.

Zeitlich sollte der Bogen von der Antike bis ins 19. Jahrhundert gespannt, regional die Untersuchungsgegenstände auf Mittel-, West- und Südeuropa konzentriert werden. Das erwies sich als günstig, da auf den jüngeren Tagungen in Greifswald (2007) den Ostseeanrainern und in Düsseldorf (2016) den Deutschland und Österreich umgebenden Editionswerken ein eigenes Podium geboten wurde. Wie mit seinen übrigen Tagungen möchte das deutsche Inschriftenunternehmen, zu dem die Mainzer Forschungsstelle gehört, seiner Verpflichtung nachkommen, den methodischen und inhaltlichen Fortschritt voranzutreiben.

Leider konnten nicht alle Vortragenden für eine Veröffentlichung ihrer Beiträge gewonnen werden, obwohl die Herausgeber mit (leider oft zu) geduldigem Warten die Langmut der schnellbereit Liefernden strapazierten. Nicht jeder gutgemeinte Rettungsversuch war von Erfolg gekrönt. Für Zurückhaltung im Dienste der eigenen wissenschaftlichen Karriere wird man zwar Verständnis aufbringen, doch hätte man manchen der fehlenden Beiträge gern auch in reduziertem Stadium nachgelesen. Den Referenten JOSEF HEINZELMANN ereilte *mors immatura* am 02. Februar 2010; seinen Beitrag präsentierte aus alter Verbundenheit Dr. Eberhard J. Nikitsch ohne Diskussion und ohne die Möglichkeit, die veröffentlichte ältere Fassung zu aktualisieren. Der Beitrag wurde daher nicht mehr abgedruckt.

Nach einer damals noch den „jugendlichen“ Status des mittlerweile gereiften Projektes DIO (Deutsche Inschriften Online, siehe [www.inschriften.net](http://www.inschriften.net)) wiedergebenden Präsentation von TORSTEN SCHRADE (Beitrag nicht veröffentlicht) stimmte JOHANNES FRIED die Tagungsteilnehmer auf nuancierte Deutungen von Inschriften in ihren eigenen „Räumen“, also selbst wieder eigene Verständnishorizonte bildenden „Inschriftenräumen“, ein und bot ein weit ausgreifendes, anregendes Potpourri. Es reicht von Graffiti in seinem eigenen akademischen Umfeld Frankfurt über die Deutungshoheit von Inschriften auf umstrittenen Bildern, die Pseudo-Grabinschrift Karls d. Großen, eine Andernacher Bleitafel, von der man auf ein Grab des römischen Kaisers Valentinian schloss, den Agilulf-Helm, Karls Ravennater Kaisertitulatur, römische Inschriftensammlungen, die auf dem Kopf stehend eingemauerten Römersteine am

Dom von Pisa, die Mainzer Domtür (Erzbischöfe Willigis und Adalbert I.) und die gleichfalls politisch in der Verarbeitung des Anaklet-Schismas zu betrachtende Tür an San Paolo fuori le mura. Sich verändernde Gedächtnisräume entdeckte FRIED in Umdeutungen, seien es Marc Aurels Reiterstandbild (*caballus Constantini*) oder römische Abkürzungen (PPPPPP), an denen man die Legende der Päpstin Johanna festmachen wollte.

Waren die meisten Inschriften auf Bewahrung ihrer Information ausgerichtet und verloren diese durch natürliche oder willkürliche Zerstörung oder eben durch Fehldeutung, so sollen die Totenbretter des bayerischen Waldes eben auf Vergehen hin konzipiert sein, da man glaubte, mit dem Verschwinden der Inschrift sei die Buße im Fegefeuer beendet und die Aufnahme bei Gott eingeleitet – offenbar eine der wenigen sinnhaften Verluste des Gedenkens.

Gemäß der Konzeption beschäftigten sich KAREN KELLER und SUSANNE KERN mit dem schwierigen und durch unsachgemäße Behandlung noch weiter komplizierten Umgang mit Wandmalerei. Den Veränderungen vor allem noch originaler Reste standen lange Zeit Tor und Tür offen, bevor man mit geschärftem Bewusstsein und vor allem mit besseren Analyse- und Restaurierungsmethoden Bestände retten und vor Verfälschung bewahren konnte, die im schlimmsten Fall gar falsche Identifizierung von Heiligenfiguren hervorbringt.

In ähnlicher Weise beschäftigten sich IVO RAUCH (Beitrag nicht veröffentlicht) und DANIEL PARELLO mit der Restaurierung von Glasmalerei. Historistische Ansätze führten einerseits zu herben Verlusten und Verfälschungen sogar noch ansatzweise vorhandener Malerei, konnten aber wie bei den Freiburger Fenstern ein so hohes Maß an Expertise gewinnen, dass Ergänzungen nur mit Mühe vom Originalbestand zu unterscheiden sind; die Mühe wird aber, wie vorgeführt, durch neue Erkenntnisse belohnt. Ein gar korrigierender Eingriff in Darstellung und Inschriften in Ingelheim zeigt anschaulich die Notwendigkeit der technischen Untersuchung. RAUCH bot hierzu den Teilnehmern Gelegenheit, eine kleine Auswahl von neuen und alten Objekten in Augenschein zu nehmen und daran Unterschiede feststellen zu lernen.

WALTER KOCH und RÜDIGER FUCHS nutzten ihr „Paläographisches Zwiegespräch“ vor allem dazu, die Datierungs- und Echtheitsprobleme von Inschriften auf Stein zu präsentieren und den Nutzen und auch die begrenzte Sicherheit der Schriftanalyse vorzuführen, wenn sich jüngere Schriften einer engen Datierung entziehen oder, wie im Falle von Trierer Fenstern (heute in Shrewsbury, England), Werkstätten von weit her mit anderen Schrifttraditionen tätig wurden. Zu diesem Themenbereich gehört auch die Analyse der originalen und nachgeformten Majuskelschriften in der wiederhergestellten Grablege der Markgrafen von Baden in Lichtenthal (Stadt Baden-Baden) durch Ilas Bartusch, der dabei auf einen besonders umfangreichen Fundus zugreifen kann und so sicheren Boden gewinnt.

Die von CLEMENS M.M. BAYER und KAREN KELLER (materieller Befund) behandelte Clematius-Inschrift in St. Ursula zu Köln stellt vor allem ein Datierungs- bzw. Echtheitsproblem dar, das durch den jüngsten Fund einer verkleinerten Bleikopie (metallurgische Analyse von WILLER und SCHWAB) eine zusätzliche Komplizierung, aber auch die Aussicht auf besseres Verstehen erfuhr. Die in die Veröffentlichung eingeflossenen neuen Erkenntnisse konnten leider nicht voll ausgeschöpft werden, zeigen freilich in der Materialanalyse und philologischen wie paläographischen Beobachtungen neue Wege zu einer Datierung auf.

War die Verewigung durch Inschriften in St. Emmeran (Regensburg) ein Mittel zur Besitzsicherung gegen die Bayernherzöge (FRANZ FUCHS, Beitrag nicht veröffentlicht), kann INGO SEUFERT aus seinem eigenen Freisinger Inschriftenband schöpfend ein daraus ausgeschnittenes Klein-Corpus von Inschriften als Mittel der Selbstvergewisserung erkennen, das Säkularisierungsambitionen der bayerischen Herzöge abwehren sollte und sich, diesem Ziel über Jahrhunderte hinweg verpflichtet, verschiedener Mittel zwischen Historisierung und Historizität bediente.

Während CÉCILE TREFFORT die hochmittelalterliche – verstreute – Erinnerung an Merowinger- und Karolingerkönige hinsichtlich ihrer politischen und besitzrechtlichen Bedeutung für die damit operierenden Häuser untersuchte, führte SEBASTIAN SCHOLZ an Inschriften im alten karolingischen Zentrum Metz heran, deren lange metrische Grabtexte dazu dienen, in der Krisenzeit des ausgehenden 8. Jahrhunderts Zuversicht zu verströmen. Diese, so legen die Inschriften nahe, liege in den Erfolgen und im Heil der regierenden Familie begründet; Grabinschriften nehmen so Bezug auf nicht lange zurückliegende Ereignisse.

JEROME BERTRAM breitete ein weites Spektrum zur wahren und falschen Verlängerung der Ahnenreihen qua Inschriftendenkmal in England aus und ging ausführlich auf die anhand stilistischer Analysen erkennbaren Abstände von Todesdaten und Herstellung ein, seien es Ergänzungen der Familiengrablege oder gar Reparaturen. Demgegenüber entlarvte JOSEF HEINZELMANN (Beitrag nicht veröffentlicht) Zeichnungen von Mainzer Majuskel-Grabplatten als Erfindungen des frühen 19. Jahrhunderts.

HANNS HUBACH (Beitrag nicht veröffentlicht) erkannte in szenischen Tapisserien des 15. und 16. Jahrhunderts das Bemühen, vorgebliches Tatsachenwissen mit Bildzeugnissen öffentlich zu untermauern.

Die Herausgeber danken den Vortragenden und insbesondere jenen, die geduldig die Publikation abgewartet haben und die lange Produktionszeit nicht durch einen stetigen Strom von Nachträgen komplizierten. Sie danken der Mainzer Akademie für die Gastfreundschaft in ihren Räumen und die Infrastruktur der Tagung, sodann für einen Zuschuss zu den Druckkosten, an denen sich auch dankenswerterweise die Walter und Sibylle Kalkhof-Rose-Stiftung beteiligte.

Dank gebührt den Kollegen und Kolleginnen sowie den Hilfskräften der Forschungsstelle für unermüdliche Unterstützung, ohne die die Tagung nicht hätte gelingen können.

Dem freundlichen Entgegenkommen des Dr. Ludwig Reichert-Verlags, Wiesbaden, ist es zu verdanken, dass einer informellen Reihe von Tagungsbänden ein weiterer hinzugefügt werden kann. Nicht zuletzt der befreundeten Forschungsstelle „Die Deutschen Inschriften“ der Göttinger Akademie ist Knowhow für die Drucklegung zu verdanken, das Michael Oberweis zur Textvorbereitung nutzen konnte. Diese wurde dann von Thomas G. Tempel zusammen mit den Abbildungen und der Umschlaggestaltung zur Druckvorlage verarbeitet.

In der letzten Phase der Drucklegung verlor die epigraphische Gemeinde Europas zwei hochangesehene Vertreter ihres Fachs durch allzu frühen Tod. Wir trauern um Fr. Jerome Bertram O.C., in Oxford verstorben am 19. Oktober 2019, und Univ.-Prof. Dr. Walter Koch, den langjährigen Vorsitzenden der Interakademischen Kommission für die Herausgabe der „Deutschen Inschriften“ und ihrer Abteilungen in Wien und München, in Waidhofen/Ybbs verstorben am 27. September 2019.

Die Herausgeber widmen ihnen diesen Tagungsband und entbieten ihnen namens der epigraphischen Gemeinschaft ein letztes „Lebewohl“.

Mainz, im Dezember 2020

Rüdiger Fuchs und Michael Oberweis